



TABOR

Evangelische Kirchengemeinde, Taborstr. 17, 10997 Berlin

Tel. 612 31 29
Fax 612 77 76

Mai 2012

**Sonntag 3. Juni um 18 Uhr: Due rose fresche
Italienische Madrigale des 16. und 17. Jahrhunderts"**

Spiritualität im Gespräch

Donnerstag 24. Mai 2012 um 20 Uhr

Dr. Frank Schlegel: Frömmigkeit des Denkens?

Gott und das Heilige bei Martin Heidegger

Sonntag 27. Mai 18-23 Uhr: Nacht der Offenen Kirchen

Orgel Bambusflöte Keltische Harfe Gitarre Gesang Hang Perkussion

Inhaltsverzeichnis

Mai 2012

Der lange Weg in die Freiheit	Seite 3-5
Bastelgruppe	Seite 5
Nacht der offenen Kirchen	Seite 6
Aus der Gemeinde	Seite 6
Freud und Leid	Seite 7
Gottesdienste im Mai	Seite 8
Veranstaltungen - Beratungsstellen	Seite 9
Veranstaltungen und Konzerte	Seite 10
Wenn uns ein Blinder die Augen öffnet	Seite 11-13
Erdgasförderung	Seite 14-15
Kinderseiten	Seite 16-17
Erich Fried und J. W. v. Goethe	Seite 18
Adressen und Telefonnummern	Seite 20

Bestattungsinstitut

Sabine Schmidt Familienunternehmen - Ihr Berater mit Herz

Mitglied in der Bestatter-Innung Berlin-Brandenburg e.V.

Pücklerstr. 17 - 10997 Berlin-Kreuzberg
gegenüber der Eisenbahn-Markthalle

Tag und Nachruf: Tel. 612 69 01

- Bestattungsvorsorge zu Lebzeiten
- Auf Wunsch Hausbesuch
- Erledigung aller Formalitäten
- Bestattungen-Berlin-Umland, In- u. Ausland
- Ausstellung-Särge, Sterbekleidung u. Urnen
- Trauerdrucksachen-Service
- Blumendekoration
- günstige Sterbegeldversicherungen



Impressum:

- **Herausgegeben** vom Gemeindegemeinderat der Taborgemeinde
- **Redaktionsgruppe:** St. Matthias, B. Waechter
- **Briefe, Post, Nachrichten,** etc. an die Redaktionsgruppe bitte über das Gemeindebüro.
- **Druck:** Wichernverlag
- Die einzelnen mit Namen gekennzeichneten Artikel geben nicht unbedingt die Meinung des Gemeindegemeinderates, bzw. der Redaktionsgruppe wieder!

Spiritualität im Gespräch

Donnerstag, 24. Mai 2012 um 20 Uhr

Dr. Frank Schlegel: Frömmigkeit des Denkens? Gott und das Heilige bei Martin Heidegger

Martin Heidegger, wohl einer der bedeutendsten Philosophen des 20. Jahrhunderts, hat sich auf seinem Denkweg auf vielfältige Weise mit religiösen Themen auseinandergesetzt.

Seine von Nietzsche und Hölderlin inspirierte Diagnose der Gegenwart lautet: Wir leben heute in einer vollends technisierten und deshalb gottlosen Zeit, die eine gänzlich neue Besinnung auf das Heilige und auf Gott nötig macht. So tauchen beim ‚späten‘ Heidegger viele religiöse Motive auf: die Stille, das Schweigen und die Gelassenheit als Grundhaltung des Denkens. Heideggers sich an der Grenze des Sagbaren bewegendes Denken will einem noch kommenden Gott den Weg ebnen. Nicht nur für Philosophen und christliche Theologen eine (durchaus anregende) Provokation.

Dr. Frank Schlegel ist evangelischer Pfarrer und promovierter Philosoph. Veröffentlichungen zu Heidegger und zur Phänomenologie. Er arbeitet an einer „Phänomenologie des Zwischen“, die in den Grenzbereichen und Übergangszonen von Kunst/Kultur, Technik und Religion beheimatet ist.

Telefonseelsorge

Kostenfrei und verschwiegen: 0 800 - 111 0 111

**Bürobedarf, Schreibwaren, Stempel
Schul- und Zeichenmaterial
Bewerbungszubehör, Toner & Tinten
schöne Dinge zum Schenken und Spielen**

PAPIER & SPIELE

alles zum Schreiben und noch viel mehr...

Oppelner Straße 8

10997 Berlin – Kreuzberg

Tel / Fax 030 / 612 68 61

*Wollte Gott, dass alle im Volk des HERRN Propheten wären
und Gott seinen Geist über sie kommen ließe!*

4. Mose 11,29

Liebe Leserin, lieber Leser!

Das Volk Israel ist auf dem beschwerliche Weg durch die Wüste. Hinter ihm liegt die Sklaverei in Ägypten. Vor ihm liegt das verheißenen gelobte Land. 40 Jahre, so wird erzählt, war Israel auf dem Weg. Ein weiter und langer Weg. 40 Jahre der Entbehrungen und der Prüfungen – für das Volk und für Mose.

Und das Volk klagte vor den Ohren des HERRN, dass es ihm schlecht gehe. 4 Das fremde Volk aber unter ihnen war lüstern geworden. Da fingen auch die Israeliten wieder an zu weinen und sprachen: Wer wird uns Fleisch zu essen geben? 5 Wir denken an die Fische, die wir in Ägypten umsonst aßen, und an die Kürbisse, die Melonen, den Lauch, die Zwiebeln und den Knoblauch. 6 Nun aber ist unsere Seele matt, denn unsere Augen sehen nichts als das Manna. 10 Als nun Mose das Volk weinen hörte, alle Geschlechter miteinander, einen jeden in der Tür seines Zeltes, da entbrannte der Zorn des HERRN sehr. Und auch Mose verdroß es.

11 Und Mose sprach zu dem HERRN: Warum bekümmerst du deinen Knecht? Und warum finde ich keine Gnade vor deinen Augen, dass du die Last dieses ganzen Volks auf mich legst? 12 Hab ich denn all das Volk empfangen oder geboren, dass du zu mir sagen könntest: Trag es in deinen Armen, wie eine Amme ein Kind trägt, in das Land, das du ihren Vätern zugeschworen hast? 13 Woher soll ich Fleisch nehmen, um es all diesem Volk zu geben? Sie weinen vor mir und sprechen: Gib uns Fleisch zu essen. 14 Ich vermag all das Volk nicht allein zu tragen, denn es ist mir zu schwer. 15 Willst du aber doch so mit mir tun, so töte mich lieber, wenn anders ich Gnade vor deinen Augen gefunden habe, damit ich nicht mein Unglück sehen muss.

16 Und der HERR sprach zu Mose: Sammle mir siebzig Männer unter den Ältesten Israels, von denen du weißt, dass sie Älteste im Volk und seine Amtleute sind, und bringe sie vor die Stiftshütte und stelle sie dort vor dich, 17 so will ich herniederkommen und dort mit dir reden und von deinem Geist, der auf dir ist, nehmen und auf sie legen, damit sie mit dir die Last des Volks tragen und du nicht allein tragen musst. 18 Und zum Volk sollst du sagen: Heiligt euch für morgen, so sollt ihr Fleisch zu essen haben; denn euer Weinen ist vor die Ohren des HERRN gekommen, die ihr sprecht: »Wer gibt uns Fleisch zu essen? Denn es ging uns gut in Ägypten.« Darum wird euch der HERR Fleisch zu essen geben, 19 nicht nur einen

Tag, nicht zwei, nicht fünf, nicht zehn, nicht zwanzig Tage lang, 20 sondern einen Monat lang, bis ihr's nicht mehr riechen könnt und es euch zum Ekel wird, weil ihr den HERRN verworfen habt, der unter euch ist, und weil ihr vor ihm geweint und gesagt habt: Warum sind wir aus Ägypten gegangen?

21 Und Mose sprach: Sechshunderttausend Mann Fußvolk sind es, mit denen ich lebe, und du sprichst: Ich will ihnen Fleisch geben, dass sie einen Monat lang zu essen haben. 22 Kann man so viele Schafe und Rinder schlachten, dass es für sie genug sei? Oder kann man alle Fische des Meeres einfangen, dass es für sie genug sei?

23 Der HERR aber sprach zu Mose: Ist denn die Hand des HERRN zu kurz? Aber du sollst jetzt sehen, ob sich dir mein Wort erfüllt oder nicht.

24 Und Mose ging heraus und sagte dem Volk die Worte des HERRN und versammelte siebzig Männer aus den Ältesten des Volks und stellte sie rings um die Stiftshütte. 25 Da kam der HERR hernieder in der Wolke und redete mit ihm und nahm von dem Geist, der auf ihm war, und legte ihn auf die siebzig Ältesten. Und als der Geist auf ihnen ruhte, gerieten sie in Verzückung wie Propheten und hörten nicht auf. 26 Es waren aber noch zwei Männer im Lager geblieben; der eine hieß Eldad, der andere Medad. Und der Geist kam über sie, denn sie waren auch aufgeschrieben, jedoch nicht hinausgegangen zu der Stiftshütte, und sie gerieten in Verzückung im Lager. 27 Da lief ein junger Mann hin und sagte es Mose und sprach: Eldad und Medad sind in Verzückung im Lager. 28 Da antwortete Josua, der Sohn Nuns, der dem Mose diente von seiner Jugend an, und sprach: Mose, mein Herr, wehre ihnen! 29 Aber Mose sprach zu ihm: Eiferst du um meinetwillen? Wollte Gott, dass alle im Volk des HERRN Propheten wären und der HERR seinen Geist über sie kommen ließe! 30 Darauf kehrte Mose zum Lager zurück mit den Ältesten Israels. 4. Buch Mose 11,1-6.10-30

Nicht nur Israel war auf dem Weg in das gelobte Land. Wir Menschen insgesamt, so scheint es, sind auf dem Weg. Wir sind auf dem Weg in die Zukunft. Und wenn wir die Hoffnung noch nicht ganz verloren haben, dann wollen wir uns diese Zukunft besser vorstellen als die Gegenwart. Da, wo noch Hoffnung lebendig ist, da setzen sich Menschen ein, arbeiten für eine bessere Zukunft, dafür, dass wir eines Tages dort ankommen: In einer gerechteren Welt, in einer fried-

licheren Welt, in einer gewaltloseren Welt. Eine Welt mit mehr Mitgefühl, mehr Verständnis. Und wenn wir schon nicht in dieser Welt ankommen werden, dann soll es wenigstens die Generation nach uns.

Aber wir wissen auch, bei allen guten Vorsätzen und Absichten, der Weg ist weit und man kann über die Jahre seinen ursprünglichen Enthusiasmus, seine ursprüngliche Begeisterung verlieren. Warum hat man sich auf diesen beschwerlichen Weg gemacht, voller Idealismus? War man nicht einfach verblendet? Hat man sich vielleicht zuviel vorgemacht? Jetzt, nach Jahren der Erfahrung, sieht man die Dinge nüchterner. Ist man jetzt nicht realistischer?

Und andererseits: War Ägypten wirklich so schlimm? Ja, sicherlich, ganz frei war man nicht, sicherlich - eigentlich eine Art Sklaverei. Aber dafür gab es doch auch was. Man musste nicht hungern, man war versorgt. Wir können sie gut verstehen, die Israeliten: *„Da fingen auch die Israeliten an zu weinen und sprachen: Wer wird uns Fleisch zu essen geben? 5 Wir denken an die Fische, die wir in Ägypten umsonst aßen, und an die Kürbisse, die Melonen, den Lauch, die Zwiebeln und den Knoblauch. 6 Nun aber ist unsere Seele matt, denn unsere Augen sehen nichts als das Manna.“*

Der Weg in die Freiheit ist hart, aber wir müssen ihn wohl lernen. Unmittelbare Wunscherfüllung, das wäre schön. Und man verspricht sie uns überall. Wenn das Geld nicht reicht, kein Problem, hol dir doch einfach einen Kredit. Wenn wir so der unmittelbaren Wunscherfüllung folgten, dann kämen wir wohl in Teufels Küche. Denn dann sind wir Sklaven sowohl unserer eigenen unmittelbaren Bedürfnisse, als auch derjenigen, die diesen Tatbestand ausnutzen. Ein mehr an Freiheit hat also immer zwei Seiten. Eine innere Seite und eine äußere. Allein die Veränderung gesellschaftlicher Bedingungen ist nicht ausreichend um die selbstverschuldete Unmündigkeit zu überwinden. Der Weg in die Freiheit, das ist auch immer der beschwerliche Weg einer größeren Freiheit von sich selbst.

Und natürlich, das wissen wir und das haben die Israeliten in der Wüste gelernt: Das Versprechen, dass die unmittelbare Wunscherfüllung, also die Erfüllung unserer unmittelbaren Bedürfnisse, wie z. B. ausreichend Nahrung schon allein Erfüllung und Glück bringt, ist eine Illusion. Nahrung und Essen sind sicherlich wichtige Lebensgrundlagen und wir brauchen sie, aber letztlich können wir uns nicht glücklich essen. Für Glück und erfülltes Leben braucht es mehr. Und dieses mehr findet man gerade da, wo es eigentlich nichts gibt, nämlich in der Wüste. Die Rede ist vom Geist Gottes.

Es war in der Wüste, dass Mose am brennenden Dornbusch Gott erfuhr. Es war in der Wüste auf dem Berg Horeb, dass Gott dem Mose erschien. Es war in der Wüste, dass die siebzig Ältesten durch den Geist Gottes in Verzückung gerieten.

Und dieser Geist Gottes war es, der in der Taufe in Jesus erweckt wurde und der ihn als erstes für 40 Tage in die Wüste führte. Dieser Geist Gottes war es, der zu Pfingsten die Jünger in Verzückung geraten ließ und es bewirkte, dass sie in fremden Sprachen redeten.

Und heute, wo finden wir den Geist Gottes heute? Wo wirkt der Geist Gottes heute? Ein kritischer Blick auf unsere Kirche zeigt wohl, dass von dem Geist Gottes dort nicht viel zu spüren ist. Es scheint so, dass der Geist Gottes die Konsistorien und Universitäten meidet. Dort wird das Christentum verwaltet und gelehrt, aber begegnet dort Gott? Lernt man es dort, in die Wüste zu gehen, um dort Schritte der Selbstbegegnung und -befreiung zu machen? Lernt man es dort, sich dem verzehrenden Feuer der Gottesgegenwart auszusetzen? Begibt man sich dort in die Gefahr, sich selbst zu verlieren, verbrannt zu werden in dem Feuergeist Gottes, um dann verwandelt aus der Wüste zurückzukehren? Zurückzukehren als einer, der sich nicht mehr selbst gehört, weil dieses Heiligen Feuer in ihm brennt?

Das wäre dann ein neuer Mensch, einer der aus Gott geboren wurde. Einer auch, der sich der Kontrolle und dem Rahmen religiöser oder auch gesellschaftlicher Normen und Institutionen entzieht, wie einst Jesus aus Nazareth und dann auch seine Jünger, die zu Pfingsten voll des Heiligen Geistes waren.

Aber wir sollten uns nicht täuschen lassen. Wenn es um den Heiligen Geist geht, dann geht es nicht wesentlich um solche äußeren Phänomene, wie das Verzücktsein oder das Außer-sich-Geraten oder auch um das Sprechen in Sprachen oder um eine besonders aufgeheizte Emotionalität, wie man dies oft in Pfingstgemeinden erleben kann.

Das Wesentliche des Heiligen Geistes ist, dass er den Menschen über sich selbst hinausführt. Der Heilige Geist sprengt die Grenze unseres Ich, unserer begrenzten Person und Sichtweise. Und durch diese Entgrenzung verbindet er uns gleichzeitig mit der ganzen Schöpfung. Im Heiligen Geist erkennen wir uns wieder im Anderen. Wir nehmen dann also eine sozusagen wirklich ökumenische Perspektive ein, die dann für unser Urteilen und Handeln zum Maßstab wird. Der Heilige Geist so sagt man auch daher, ist der Geist der Liebe, durch den alles miteinander verbunden ist und in Verbindung steht. Im Heiligen Geist nehmen wir also sozusagen und soweit uns das

möglich ist, die Perspektive Gottes ein und dadurch wird unsere kleine, persönliche Perspektive relativiert, zurechtgerückt.

Wenn wir es aber so verstehen, dann wirkt der Heilige Geist schon in uns allen, ein wenig wenigstens. Wir alle können ja aus unserer beschränkten Perspektive heraustreten. Wir können uns frei machen von unseren eigenen Vorlieben, von unserer persönlichen Weltsicht auch und können uns hineinversetzen in das Leben eines anderen. Wir selbst verlieren uns dann für eine Zeit und finden uns in dem anderen wieder. Der andere, das Mitgeschöpf, ist dann unser Selbst. Oder um es anderes auszudrücken: im Mitgefühl, im Verstehen des Anderen wirkt der Heilige Geist. Und insofern macht es Sinn, wenn die 70 Ältesten, die Mose in der Führung des Volkes an der Seite stehen sollen, wenn sie mit dem Heiligen Geist begabt werden. Wer andere leiten will, der soll dies ja nicht in seinem eigenen Interesse tun, sondern er soll die Fähigkeit haben, über die eigene persönliche Perspektive und die des anderen bzw. der anderen hinauszuschauen, um nach Möglichkeit einen Weg zu finden, der im Einklang steht mit der ganzen Schöpfung. Einen Weg also zu finden, der mit Gott und seinem Schöpfungsgeist in Einklang steht und der daher den Frieden Gottes in der Schöpfung bewahrt und befördert.

Noch besser wäre es allerdings, wenn es solche Hierarchien überhaupt nicht mehr gäbe. Wenn es nicht mehr diejenigen gäbe, die unmittelbaren Gotteskontakt haben so wie Mose, und dann diejenigen, schon etwas abgestuft, in denen vom Geist Gottes etwas lebendig ist, so wie die 70 Ältesten, und dann diejenigen, in denen dieser Geist nicht ausreichend wirkt, und die daher geführt werden müssen.

Dies ist ja die Botschaft der Begebenheit, die uns von Eldad und Medad erzählt, die beide nicht bei

der Stiftshütte waren, sondern im Lager und die dort vom Heiligen Geist erfüllt wurden. Der Geist Gottes weht halt wo er will, und nicht nur, wo wir annehmen, dass Wohnorte Gottes auf Erden sind. Dort, in der Stiftshütte, dort also, wo die Bundeslade stand, dort thronte Gott, so glaubte man.

Nein, Gott und sein Geist wirkt ohne Grenzen, nicht nur hier oder dort, nicht nur in dieser oder in jener Religion, nicht nur in diesem oder in jenem Menschen, sondern letztlich überall und wo er will.

„Wollte Gott, dass alle im Volk Propheten Gottes wären und Gott seinen Geist über sie kommen ließe!“ erwidert Mose dem Josua, der diese Unordentlichkeit gerne beseitigt hätte.

Ja, dies ist die Hoffnung der alttestamentlichen Propheten, dass der Geist Gottes über alle lebenden Wesen ausgegossen wird, wie es bei Joel heißt: *„Eure Söhne und Töchter sollen weissagen, eure Alten sollen Träume haben, und eure Jünglinge sollen Gesichte sehen. 2 Auch will ich zur selben Zeit über Knechte und Mägde meinen Geist ausgießen.“* (Joel 3,1-2)

Und dann wird es nicht mehr nötig sein, dass einer den anderen führt oder belehrt, denn dann, wenn durch den Geist Gottes auch Gottes Weisung in unseren Herzen unmittelbar lebendig ist, dann wird niemand mehr, wie es bei Jeremia heißt, „seinen Nächsten oder seinen Bruder belehren und sagen: „*Erkenne Gott!*“, denn sie werden mich alle kennen, vom Kleinsten bis zum Größten.“ (Jer 31,34)

Aber bis dahin ist es wohl doch noch ein weiter Weg. Noch sind wir unterwegs, sind noch in der Wüste. Im Niemandsland sind wir zwischen Sklaverei und Freiheit. Vorgezeichnete Wege gibt es nicht, denen wir einfach folgen könnten. Welchen Weg werden wir gehen?

Stefan Matthias



Am **21. Mai** ist es wieder soweit: Das offene Basteln unter dem Motto:
„nachgedacht & handgemacht“

findet am **21.05.2012 ab 16.30 Uhr bis 19.00 Uhr** im Taborium der Taborkirche statt.
Diesmal erstellen wir kleine Nützlichkeiten aus Holz-Wäscheklammern (z. B. siehe Bild),
für den eigenen Gebrauch oder als Geschenk.

Anmeldung unter **030/612 31 29** bei Geraldine Jakobi



Ausstellung	18 - 24 Uhr
Pfingstliche Orgelmusik An der Orgel: Benjamin Saurer	18 - 18:30 Uhr
„Spirituelle Musik“ auf der „Shakuhachi“ Bambusflöte Es spielt: Patrick Braun	19 - 20 Uhr
„Von ganzem Herzen - ó mo chroi amach...“ Christopher Daams: spielt Keltischer Harfe, Gitarre	20:30 - 21:30 Uhr
„Musikalische Dialoge und Erzählungen“ Thea Soti: Gesang, Klavier Tivadar Nemesi: Hang, Perkussion	22 - 23 Uhr



Andacht

Andacht zum Wochenende: Freitags um 9 Uhr im Taborium

Anschließend Beisammensein mit Gespräch und kleinem Frühstück.



Aus der Gemeinde

Kollekten

Die Kollekten für den Monat März ergaben 25,18 € (amtliche) und 181,88 € (gemeindliche).

Die **gemeindlichen** Kollekten wurden verwandt für:

Meditation, Jugendarbeit, Taborstiftung, Chor und Kita.

Die **amtlichen** Kollekten waren für folgende Arbeitsbereiche und Einrichtungen bestimmt:

Für Aufgaben der Frauen- und Familienarbeit, Für die Gefängnisseelsorge und für besondere Aufgaben der „Union für evangelischer Kirchen.“

Spenden

Für unsere Gemeindegarbeit erhielten wir im März Spenden in Höhe von 113,38 €.

Wir bedanken uns bei allen Spendern sehr herzlich dafür.

Offene Kirche

Sie können unsere Kirche zu den Büroöffnungszeiten gerne besuchen. Bitte melden Sie sich bei uns.



Freud und Leid

A. Guschigk	68 Jahre	H. W. Hartmann	65 Jahre
R Meißner	61 Jahre	H. Kalle	80 Jahre
C. Mohs	72 Jahre	G. Vogel	80 Jahre
B. Simonowitsch	77 Jahre	C. Tappe	69 Jahre
A. Jöckel	73 Jahre	H. Restel	74 Jahre
H. Kröll	67 Jahre	D. Tag	72 Jahre
M. Gräf	92 Jahre	G. Zastow	88 Jahre
H. Heinz	61 Jahre		

Wir gratulieren Ihnen und allen anderen Geburtstagskindern unserer Gemeinde sehr herzlich und wünschen alles Gute und Gottes Segen.

Taufen: Luise Bonath und Antonia Bonath

Gott spricht: Ich will euch Zukunft und Hoffnung geben.



Seit 3 Generationen überzeugen wir durch erstklassige Beratung
und Leistung zu einem vernünftigen Preis

kußerow

BESTATTUNGSHAUS

nach 75 Jahren in SO 36, Falckensteinstr. 42

sind wir **umgezogen nach Neukölln, Silbersteinstr. 73** (U- und S-Bhf. Hermannstr.)

Sie erreichen uns weiterhin rund um die Uhr unter **Telefon 6 12 72 39**

Vertrauen Sie uns bitte weiterhin, wir kommen **kostenfrei zu Ihnen ins Haus** und beraten Sie in Ihrer vertrauten Umgebung.

Wir sind wie bislang jederzeit für Sie da und wissen, was zu tun ist.

Bei uns können Sie Ihre **derceinstige Bestattung schon zu Lebzeiten regeln.**

Alle Bestattungsarten in allen Preislagen.

www.bestattungen-kusserow-berlin.de

Einladung zum Konfirmandenunterricht 2012/2013

Wir laden alle Jugendlichen unserer Gemeinde (Jahrgänge 1999 und älter) herzlich zum nächsten Konfirmandenkurs ein. Der Unterricht findet für die Dauer von einem Jahr, immer mittwochs von 17-18 Uhr statt. Während der Schulferien ist kein Unterricht.

Die Konfirmation wird am Pfingstsonntag, 19. Mai 2013 gefeiert.

Der Kurs beginnt am Mittwoch, dem 13. Juni um 17 Uhr.

Zur Anmeldung im Gemeindebüro bitte eine Geburtsurkunde und falls vorhanden den Taufschein und das Religionszeugnis mitbringen. Die Sprechzeit von Pfr. Matthias ist am Dienstags 10 - 12 Uhr.



Gottesdienste

Sonntag	06. Mai	10 Uhr	Pfr. Matthias mit Abendmahl (ohne Alkohol)
		10 Uhr	Kindergottesdienst
Sonntag	13. Mai	10 Uhr	Pfr. Gahlbeck
Sonntag	20. Mai	10 Uhr	Pfr. Matthias
		10 Uhr	Kindergottesdienst
Sonntag	27. Mai	10 Uhr	Pfr. Matthias mit Trauung
Pfingsten			
Sonntag	03. Juni	10 Uhr	N. N.
		10 Uhr	Kindergottesdienst

In der Taborgemeinde feiern wir Gottesdienst in unterschiedlichen Prägungen:

Sonntagsgottesdienst: An jedem Sonntag feiern wir um 10 Uhr einen Gottesdienst in evangelischer Tradition: Wir singen Lieder aus dem Gesangbuch oder unserem Liederheft, hören biblische Texte, besinnen uns im Gebet, hören die Predigt, sprechen einen Psalm und unser zeitgenössisches Glaubensbekenntnis, hören Musik und bitten um Gottes Segen.

Gottesdienst mit Abendmahl: An jedem ersten Sonntag im Monat feiern wir den Gottesdienst mit Abendmahl. Wir geben unserer Verbundenheit mit Jesus Christus und unserer Hoffnung auf das Kommen des Reiches Gottes Ausdruck im gemeinsamen Teilen von Brot und Traubensaft. Jeder, der teilnehmen will, ist herzlich eingeladen.

Gesprächsgottesdienst: Etwa vier mal im Jahr feiern wir einen Gesprächsgottesdienst. Neben Musik, Liedern und Lesungen gibt es einen Gesprächsteil zu einem Thema. An mehreren Tischgruppen ist Gelegenheit, zu diesem Thema ins Gespräch zu kommen.

Familiengottesdienste: Zu bestimmten Sonntagen (z. B. Erntedankfest, Gottesdienst zur Verabschiedung der Kita-Kinder, Adventsgottesdienst mit Krippenspiel etc.) laden wir zu einem Gottesdienst für Kinder und Erwachsene ein. Die Kinder werden in diesen Gottesdiensten in besonderer Weise einbezogen.

Taizé-Gottesdienste: Vier Mal im Jahr feiern wir einen Gottesdienst, in dessen Mittelpunkt die Gesänge aus der ökumenischen Geschwisterschaft Taizé stehen. Wir singen diese sich wiederholenden, meditativen Gesänge, sprechen und hören biblische Texte, gehen in die Stille und bringen unsere Gebetsanliegen zum Ausdruck.

Weitere Gottesdienste: Dazu gibt es Gottesdienste mit Taufen, einen Konfirmationsgottesdienst, Gottesdienste, die von Ehrenamtlichen vorbereitet und durchgeführt werden, einen Gottesdienst, der durch Gregorianische Gesänge geprägt ist (2. Advent um 18 Uhr), und natürlich die Gottesdienste zu den kirchlichen Festtagen (Karfreitag und Ostern, Pfingsten, Ewigkeitssonntag, die Advents- und Weihnachtsgottesdienste).

Musik in den Gottesdiensten: In den Gottesdiensten kommt unsere historische Dinse-Orgel zum Klingen. Es wird ein Orgelvor- und ein Orgelnachspiel aus der Orgelliteratur gespielt und die Lieder werden von der Orgel begleitet. Außerdem gibt es Gottesdienste mit einem besonderen kirchenmusikalischen Schwerpunkt, z. B. mit dem Chor der Tabor-Gemeinde oder mit weiteren Instrumentalisten. In der Zeit nach dem 6. Januar bis Palmsonntag feiern wir unseren Gottesdienst im Taborium, da wir in dieser Zeit die Kirche nicht heizen. In dieser Zeit übernimmt das Klavier die musikalische Begleitung.



Veranstaltungen

Chor	jeden	Mittwoch	19.45 Uhr
Meditation	jeden	Dienstag	19 Uhr
Meditationstag	Samstag	5. Mai	9 - 16 Uhr
Treffen für Ältere			
Seniorenclub	Donnerstag	03. Mai	14 Uhr
Seniorenclub	Donnerstag	10. Mai	14 Uhr
Seniorenclub	Donnerstag	17. Mai	Fällt aus!
Busausflug	Donnerstag	24. Mai	13 Uhr
Seniorenclub	Donnerstag	31. Mai	14 Uhr
Seniorenclub	Donnerstag	07. Mai	14 Uhr



Beratungsstellen im Kirchenkreis Berlin-Stadtmitte

Lebensberatung im Berliner Dom - Krisenberatung - Seelsorge - Paarberatung

Öffnungszeiten Montag bis Freitag 14-18 Uhr und Samstag 14-16 Uhr und nach Vereinbarung.

Für die Paarberatung ist eine telefonische Voranmeldung notwendig. Tel.: 202 69-167

Am Lustgarten - 10178 Berlin (Mitte) Eingang Spreeseite / Treppe zum Souterrain

Soziale Beratung Jeden 2. und 4. Mittwoch im Monat von 15-17 Uhr

Anwaltliche Beratung Jeden 1. und 3. Mittwoch im Monat von 15-17 Uhr

im Gemeindehaus der St. Thomas-Gemeinde, Bethaniendamm 23-27, 10997 Berlin (auf Spendenbasis)

Beratungsstelle für Überschuldete – Schuldner- und Insolvenzberatung

Diakonisches Werk Berlin Stadtmitte e. V., Schlesische Str. 27 a, 10997 Berlin (U-Bahn Schlesisches Tor - im Hause des Bürgeramtes),

Bürozeiten: Mo, Mi, Do 9.00 - 16.00, Di 9.00 - 18.00, Fr 9.00 - 14.00

Termine nur nach telefonischer Vereinbarung unter 691 60 78.

Beratungsstelle für Asylsuchende und Flüchtlinge

Gemeinde Heilig Kreuz-Passion, Zossener Str. 65, 10961 Berlin, in der Heilig-Kreuz Kirche,

Telefon: 691 41 83

Sprechzeiten: Mo, Do und Fr 10-16 Uhr, Di 13-16 Uhr

Dolmetscher für äthiopische Sprachen, für türkisch, arabisch, kurdisch sowie englisch und französisch.



TABORGEMEINDE

Kunstaussstellung im Seitenschiff
(K.I.S.S.)

Geöffnet:

montags, dienstags, freitags	09 - 13 Uhr
mittwochs	16 - 19 Uhr
donnerstags	11 - 17 Uhr
sonntags	13 - 18 Uhr

K.I.S.S. präsentiert: «**Augenblicke**» 1. April – 30. Mai 2012

Bilder und Objekte von:

Geraldine Jakobi, Burghild Eichheim, Hännes Bernd Stark, Hermann Solowe,
Patrick Braun, Morelli, Vera Kino, Black-George, Maria Koehne, Claudia Bratfisch,
Banano, Ulla Meyer, MattGrau, Dirk Galinsky, Sabine Johnson, Kim Wegner

Wir freuen uns auf Ihren Besuch!



„Due rose fresche“.

**Italienische Madrigale des 16. und 17. Jahrhunderts“
am Sonntag, dem 3. Juni 18 Uhr**

Das Ensemble „CELESTIEL“ wird sich in diesem Programm dem Wechselspiel von Liebe Sehnsucht, Verlangen, Erfüllung und Schmerz widmen, das die italienischen Meister des 16. und 17. Jahrhunderts unter anderen **Claudio Monteverdi, Luca Marenzio, Constanz Festa und Sigismondo d'India.** in ihren Madrigalen und Liedern so eindrucksvoll in Noten gesetzt haben.



Rosemarie Renneberg, Sandra Gallrein, Heike Blumenberg

Konrad Navosak wird das Wechselbad der Gefühle durch sein stimmungsvolles Spiel auf Laute und Chitarrone bereichern.

Eintritt: 8 €

Ermäßigt: 6 €

Wenn uns ein Blinder die Augen öffnet. Wie beten?

„Und sie kommen nach Jericho. Und als er und seine Jünger und eine große Volksmenge aus Jericho hinausgingen, saß der Sohn des Timäus, Bartimäus, ein blinder Bettler, am Weg. Und als er hörte, dass es Jesus, der Nazarener, sei, fing er an zu schreien und zu sagen: Sohn Davids, Jesus, erbarme dich meiner! Und viele bedrohten ihn, dass er schweigen sollte; er aber schrie um so mehr: Sohn Davids, erbarme dich meiner! Und Jesus blieb stehen und sagte: Ruft ihn! Und sie rufen den Blinden und sagen zu ihm: Sei guten Mutes! Steh auf, er ruft dich. Er aber warf sein Gewand ab, sprang auf und kam zu Jesus. Und Jesus antwortete ihm und sprach: Was willst du, dass ich dir tun soll? Der Blinde aber sprach zu ihm: Rabbuni, dass ich sehend werde. Und Jesus sprach zu ihm: Geh hin, dein Glaube hat dich geheilt! Und sogleich wurde er sehend und folgte ihm auf dem Weg nach“ (Mk 10,46-52)

Die Geschichte von Bartimäus, am Ende des 10. Kapitels von Markus, ist gleichzeitig am Ende eines Abschnittes, der (in 8,27) direkt hinter einer anderen Heilung eines anderen Blinden anfängt. Was passiert zwischen diesen beiden Heilungen? Jesus ist mit seinen Jüngern in dieser Perikope unterwegs, auf dem Weg, nach Jerusalem, wo seine Passion, sein Leiden, beginnt. Die Unterschiede



zwischen diesen beiden Heilungen, zu dem einen Blinden in Mk 8,22-26: Bartimäus wird mit Namen genannt; und beim ersten Mal bedarf es zweier Versuche zur Heilung, es scheint schwierig zu sein; während die Heilung des Bartimäus sofort passiert. Bei der ersten Heilung gibt es ein Hindernis, das überwunden werden muss. Aber auch bei Bartimäus muss ein Hindernis überwunden: die Menschen. Was ist zwischen diesen beiden Heilungen passiert, was ist unterwegs, was auf dem Weg passiert? Auf diesem Weg hören wir, dass Jesus dreimal seinen Jüngern gegenüber ankündigt, dass er leiden wird. Und jedes Mal, wenn Jesus mit seinen Jüngern darüber spricht, erfahren wir, dass die Jünger dies nicht verstehen. Sie scheinen wie blind zu sein. Ist Bartimäus denn wirklich so blind? Am Ende des 8. Kapitels lesen wir von verschiedenen Meinungen zu Jesus. Manche sagen, er sei Johannes der Täufer, manche sagen, er sei der Elia oder einer der Propheten (8,28). Und als Jesus dann Petrus fragt, „und du, was meinst du, wer ich bin?“, antwortet dieser: „Du bist der Christus“ (8,29). Was meint Petrus damit, wie versteht er den Christus, den Messias? Und

Jesus selbst wiederholt nicht die Worte von Petrus und sagt nicht zu ihm: „Ja, du hast Recht, ich bin der Christus, der Messias“, sondern spricht vielmehr von sich selbst mit dem geheimnisvollen Titel, dem „Menschensohn“, und dass er leiden wird.

Im 9. Kap. die Geschichte von der Verklärung Jesu ist wie eine Wendegeschichte, wie ein Scharnier, wo sich die Geschichte dreht. Nach Petrus und Jesus macht Gott selbst eine Aussage über Jesus: „Dies ist mein geliebter Sohn“ (Mk 9,7). Diese Worte hat Gott schon einmal so ähnlich, zum Zeitpunkt, wo Jesus getauft wurde (Mk 1,11) gesagt. Doch diese Worte wurden zu Jesus persönlich gesprochen, also gewissermaßen als ein Geheimnis. Hier jedoch hört man diese Worte zum ersten Mal in

Gegenwart seiner drei Jünger, also noch nicht ganz so öffentlich und doch haben sie noch etwas geheimnisvolles an sich. Nach dieser Geschichte der Verklärung noch weitere Widersprüche, Paradoxien. Erst oben, auf dem Berg der Verklärung, dann herunter vom Berg. Dort erwartet uns das Leiden. Im 9. Kapitel die Geschichte vom Streit der Jünger, wer der Größte sei, wo Jesus hingegen zu ihnen von der Aufmerksamkeit zu den Kleinen spricht. Und diese Widersprüche gehen in Kap. 10 weiter: die Kinder werden

zu Jesus gebracht (10,13), und gleich danach kommt ein reicher junger Mann zu Jesus, und danach sind die Jünger die, die darum bitten, im Himmelreich neben ihm sitzen zu können. Und das ist der große Widerspruch zur Bitte des Bartimäus: „Hab Erbarmen mit mir, sei mir barmherzig“ (10,47). Wir gehen praktisch von einem Extrem zum anderen: vom hohen Berg herunter zum Leiden, von der großen Kraft, von der Stärke des Mächtigen, zu der Zerbrechlichkeit der Kleinen. Von der Armut der Kinder, der Kleinen, zu dem Reichtum des jungen Mannes, vom Ehrgeiz der beiden Jünger zu der Demut des Bartimäus. Ein wichtiges Thema dieses Evangeliums: nur wer diese Widersprüche akzeptiert, wird sehen können, so wie Bartimäus.

Und diese Heilung des Bartimäus ist nicht einfach nur eine Heilung, sie ist auch ein Gleichnis, etwas, was uns etwas lehren will. Nicht nur in Worten, sondern in Taten, in echtem Tun: Jesus verlässt gerade die Stadt, Jericho. Um ihn herum sind seine Jünger, und eine große Menschenmenge, und Jesus macht sich auf den Weg nach Jerusalem. Und in seinem Innersten weiß er schon, was

ihm dort in Jerusalem widerfahren wird, dass er dort leiden und sterben wird. Und die Jünger verstehen es nicht. Bartimäus, der Blinde, sitzt unbeweglich am Wegesrand. Ist er wirklich so blind? Er schreit laut heraus: „Jesus, Sohn von David, hab mit mir Erbarmen!“ Das ist überraschend, denn die Menschen hatten ihm gesagt, dass Jesus von Nazareth vorüberkommen wird. Bartimäus ruft aber nicht aus, was er von den sehenden Menschen gehört hat: „Jesus von Nazareth“, nein, sein Ruf zeigt, dass er als Blinder mehr sehen kann, als die Menschen um ihn herum, die nicht blind sind: „Sohn Davids“. Und die Menschen sagen ihm, dass er still sein soll, aber dieses Hindernis ist für ihn nur noch ein Grund, noch lauter zu rufen. Und was für ein Vertrauen drückt dieser Ruf „Jesus, hab Erbarmen mit mir“ aus: Dass die Bitternis unseres Herzens in Vertrauen umgewandelt werden kann. Und Jesus in seiner ersten Reaktion? Er hält an. Bis zu diesem Zeitpunkt war er ständig unterwegs. Jetzt hält er an, Jesus ist also nicht so sehr von seinem zukünftigen Leiden absorbiert, als dass er nicht das Leiden um sich herum sehen könnte; und seine Probleme, die ihn jetzt in Jerusalem erwarten, halten ihn nicht davon ab. Das Rufen des Bartimäus berührt ihn innerlich, es überwindet alle Hindernisse der guten Manieren und findet seinen Weg direkt ins Herz von Jesus. Und Bartimäus, in seinem Herzen, sieht, wie Jesus wirklich ist: er ist voller Erbarmen. Er kann sehen, was Jesus in seinem Innersten wirklich ist: voller Güte und Erbarmen, nicht nur ein außergewöhnlicher Mensch oder ein Prophet. Jesus will unserem tiefsten, innersten Wunsch nach Erbarmen und angenommen zu sein, erfüllen und uns sättigen. Und vielleicht lehrt uns diese Geschichte auch etwas über das Beten:

1. Vielleicht bedeutet Beten nicht nur, einfach etwas von Jesus oder Gott zu erbitten, nicht nur zu suchen, was Gott mir geben kann, sondern eher mit offenen Händen zu Jesus, zu Gott, treten, und uns selbst zu öffnen für seine Gegenwart, für das, was er uns geben will - mit Gott, der sein innerstes Wesen mit uns teilen möchte. Wenn wir immer die Frage stellen, was kann mir Gott geben, was ist mein Nutzen, dann lieben wir Gott so, wie ein Bauer seine Kuh liebt. Denn der liebt diese, weil sie ihm Milch gibt. Gott wartet aber darauf, dass wir ihn um seiner selbst Willen lieben, nicht nur dafür, was er uns geben kann, sondern dass wir ihn dafür lieben, was er ist, was er für uns sein will. Als Bartimäus hört, dass Jesus ihn ruft, wirft er seinen Mantel weg. Er springt auf und wendet sich zu Jesus hin, so, als wenn er instinktiv wüsste, wo Jesus und seine Heilung ist. Er springt also aus seiner

passiven Position am Wegesrand auf, lässt sogar seinen Mantel liegen, (indem das ganze Geld ist, das er sich bisher erbettelt hat?), und das Erste, was Jesus zu ihm fragt: „Was bittest du, was ich dir tun soll?“ Nicht, als wenn nicht jeder – jeder Blinde – und natürlich auch Jesus, nicht sehen könnte, was diesem fehlt - nein, diese Frage gibt dem Blinden die Möglichkeit, seine tiefste Sehnsucht auszudrücken. Jesus hilft uns hier mit diesem Impuls „Was willst du, was brauchst du wirklich?“. Wenn man Armen helfen möchte, reicht es nicht, damit zu beginnen: „ich weiß, was du brauchst, ich weiß, was für dich das Beste ist“ - wie oft gehen wir so vor und halten das noch für einfühlsam, sofort da anzusetzen, wo wir das meinen. Wie oft passiert dies heutzutage, wenn reiche Menschen oder reiche Länder anderen Menschen oder armen Ländern mit dieser Haltung, mit dieser Einstellung, helfen wollen. Ohne es zu wissen, oder aber, weil sie es wissen, machen sie damit die Anderen von sich abhängig. Und die Frage an Bartimäus gibt dem Anderen die Möglichkeit, sein Innerstes ganz ausdrücken zu können. Und in gewisser Weise erlangt dieser Blinde durch diese Frage seine Würde wieder, indem er sich selbst äußert, sich ausdrückt, Jesus tut das nicht für ihn.



2. Sind wir uns bei unserem Gebet bewusst, dass Jesus, wenn wir beten, uns erst einmal nicht nur Antworten gibt, sondern erst einmal Fragen stellt? Dass er nicht sofort sagt: „Ich weiß, was du brauchst, ich kenne die Antworten auf deine Fragen“, sondern dass er zuerst Fragen stellt „was brauchst du wirklich?“ Nicht „was will die Gesellschaft von dir, oder was wollen deine Eltern, deine Familie, deine Freunde, von dir?“ Sondern: „was willst du wirklich?“ Denn Jesus ist bereit, sich unserer innersten Wünsche, unserem tatsächlichen Verlangen anzunehmen, und er wartet darauf, dass wir uns mit unseren Sehnsüchten öffnen. Er erfüllt sie, wenn wir nicht vor unseren tiefsten Sehnsüchten und Bedürfnissen weglaufen. Und wenn diese nicht unter Dingen verloren, verschüttet, gehen, die diese anderen Fluchtpunkte gar nicht wirklich füllen / erfüllen können, die uns nicht wirklich satt machen. Und worum bittet Bartimäus Jesus? Er fragt Jesus nicht, ihm Aufmerksamkeit zu schenken oder sich mit ihm zu unterhalten oder ihm etwas Geld oder Zeit zu schenken, sondern er bittet um mehr, sehr viel mehr: „Lass mich wieder sehen“.

3. Es gibt zwei Risiken in unserem Gebet: das erste ist, um gar nichts zu bitten. Wir zögern, Gott um etwas zu bitten, weil man uns beigebracht hat, unabhängige Menschen zu sein. Wir haben gelernt, unsere Probleme

selbstständig zu lösen, und warum sollte ich Gott mit meinen kleinen Fragen und Bitten belästigen, die doch so gering sind im Verhältnis zu den Nöten in der Welt? Aber Jesus wird durch unsere Fragen nicht belästigt. Er fordert uns nicht auf, sehr gut zu reden, sondern dass wir unseren Mangel, unsere Bedürfnisse, unsere tiefsten Wünsche vor ihn legen, damit er es füllen kann. Und das steht ganz deutlich in diesem Evangelium: „Fragt und bittet, und es wird euch gegeben werden“ (Mk 11,24 par) und wenn man das richtig hört, kann man auch darin die Frage eines Bettlers erahnen: „fragt mich doch, gebt mir doch die Möglichkeit, euch das zu geben“. Wie der Bettler, aber anders herum, wie der Geliebte zu seiner Geliebten, zu dem Liebenden. Denn wenn wir jemanden wirklich lieben, dann möchten wir, dass dieser uns wirklich bittet, also ein großes Bedürfnis, eine Sehnsucht, dass der andere mich um meine Liebe bittet, so dass ich diese zeigen, diese geben kann. Das zweite Risiko: dass wir zwar bitten, aber nur um kleine Dinge. Um schönes Wetter zu bitten bei der Urlaubsfahrt oder bei meinem Hochzeitstag. Oder wir bitten Gott, dass er meine kleinen Charakterschwächen - oder die der Anderen um mich herum - ändert. Aber vielleicht sind die Dinge, die wir bei uns (oder bei anderen) als Charakterschwäche ansehen, gar keine für Gott. Vielleicht wartete Gott darauf, uns viel mehr zu geben. Was ist dieses „mehr“ für dich, für mich? Jesus fragt Bartimäus an dieser Stelle und hilft ihm, sich dem bewusst zu werden, und damit hilft er Bartimäus, sich selbst zu helfen. Und Jesus bestätigt ihm: „Geh, dein Glaube hat dir geholfen“ (10,52). Aber vielleicht ist das stärkste Element in dieser Geschichte, was hier gar nicht aufgeschrieben ist: seine Sehkraft kehrt sofort zurück. Doch was ist das Erste, was Bartimäus sieht: das Gesicht von Jesus, die Augen, die ihn anschauen. Er sieht sich selbst, durch die Augen von Jesus. Es ist der Blick Jesu, der sein eigener Blick wird.

4. Gebet bedeutet nicht, nur gute Gedanken zu haben, sondern zu allererst, da zu sein, mit allem, was in mir selbst ist. Und sich selbst zu erlauben, mit den erbarmungsvollen Augen Jesu mich selbst zu sehen und diese neue Sicht in meinem eigenen Leben zuzulassen. Denn oft definieren wir uns selbst und andere an eingeschränkten, begrenzten Eigenschaften, die wir nur zu sehen imstande sind. Und Gott weiß wohl ganz genau, dass nicht alles so ist, wie es sein sollte. Aber er fixiert uns nicht nur auf diesen kleinen Teil unseres Charakters, er ist bereit, uns in unserer gesamten Person, dem ganzen Ich, anzunehmen. Und Gebet bedeutet, dass wir uns auf diesen einzigartigen Blick des Erbarmens und der Güte öffnen und dass wir damit unsere eigenen Mauern, unsere Verteidigungsanlagen, niederreißen. Vielleicht, indem wir in unserem Gebet sagen: Gott, hier bin ich, lass deinen Blick des Erbarmens und der Güte die wirkliche Realität in meinem Leben sein, und lass mich andere Menschen und mich selbst mit deinem Blick des Erbarmens sehen. Und vielleicht kann dann dieser Blick auch all die negativen Bewertungen über

mich und andere vertreiben, damit wir Verantwortung für uns selbst übernehmen lernen und andere und uns selber nicht nur niedermachen.

5. Beim Gebet wünschen wir uns, wie Bartimäus, ein bisschen blind zu sein. Dass bedeutet nicht, dass wir uns von der Welt und von dem Sehen abschotten und vor den Problemen der Welt fliehen. Im Gegenteil, es bedeutet, ganz in dieser Welt präsent zu sein, für mich und für andere. Was tun wir denn, wenn wir an einen lieben Menschen denken, der nicht da ist? Dann schließen wir die Augen und werden ein bisschen blind, damit wir diesen Menschen nicht nur von außen wahrnehmen, sondern mit den Augen des Herzens. Das Gleiche im Gebet, uns und andere mit den Augen von Jesus sehen. Manchmal sollten wir genauso blind werden wie Bartimäus, um richtig sehen zu können. Vor den ganzen vielen Eindrücken, vor den Bildern des Fernsehens, der Reklame, dem Internet und allem anderen, das mehr krank macht als uns heilt. Vor so vielen Möglichkeiten, die uns in Beschlag nehmen und die uns auffressen, einmal die Augen schließen und uns damit die Chance zu geben, mehr und damit mit den Augen des Herzens zu sehen. Und damit blind zu werden für unsere eigenen Meinungen und Bilder und der der anderen Menschen gegenüber uns selbst und anderer. Denn es gibt diesen Blick auf uns und auf andere, der ständig richtet. „Ich bin nicht gut genug, es ist alles mein Fehler, ich bin schuld.“ Und deshalb bedeutet Gebet auch, ein bisschen blind zu werden, um besser sehen zu können.

Und die Antwort des Bartimäus: Er geht mit Jesus mit, auf seinem Weg, und der Weg von Jesus wird zu seinem eigenen. Ein Weg, der über Leiden und Kreuz zur Fülle des Lebens wird. Das war ein Mensch, der so passiv war, so ausgegrenzt am Wegesrand saß; und nun wird er ein Mensch der Beziehung, des Lebens, der aktiv auf dem Weg ist. Am Ende dieser Geschichte sehen wir etwas Neues. Bis zu diesem Zeitpunkt wollte Jesus nicht, dass die Wunder nicht publik, nicht öffentlich, werden, aber die Menschen verbreiteten die Kunde von seinen Wundern immer wieder. Jesus versuchte bis jetzt auch immer, die Verkündigung, die Bekanntgabe seiner wahren Identität, zu verhindern. Doch mit Bartimäus wird alles neu, und alles dreht sich um. Jetzt sagt die Menge zu Bartimäus, dass er schweigen soll. Und es ist Jesus, der das offene Bekenntnis des Bartimäus annimmt. Und Jesus heilt ihn ganz öffentlich, denn jetzt sind alle notwendigen Bedingungen erfüllt: Das Vertrauen des Blinden, der tiefer sieht, und seine Hartnäckigkeit und Ausdauer, obwohl ihn die anderen entmutigen. Und dies alles, bevor Jesus nach Jerusalem kommt. Sein eigener Weg, der für ihn persönlich ein Weg des Untergangs, des Leides wird. Und genau wie Bartimäus rufen die Menschen in Jerusalem Jesus zu (Mk 10,47 + 11,10), und genau wie bei Bartimäus erkennt die Menschenmenge in Jesus den kommenden König Davids.

Arwith Bartsch

Energiewandel und Erdgasförderung

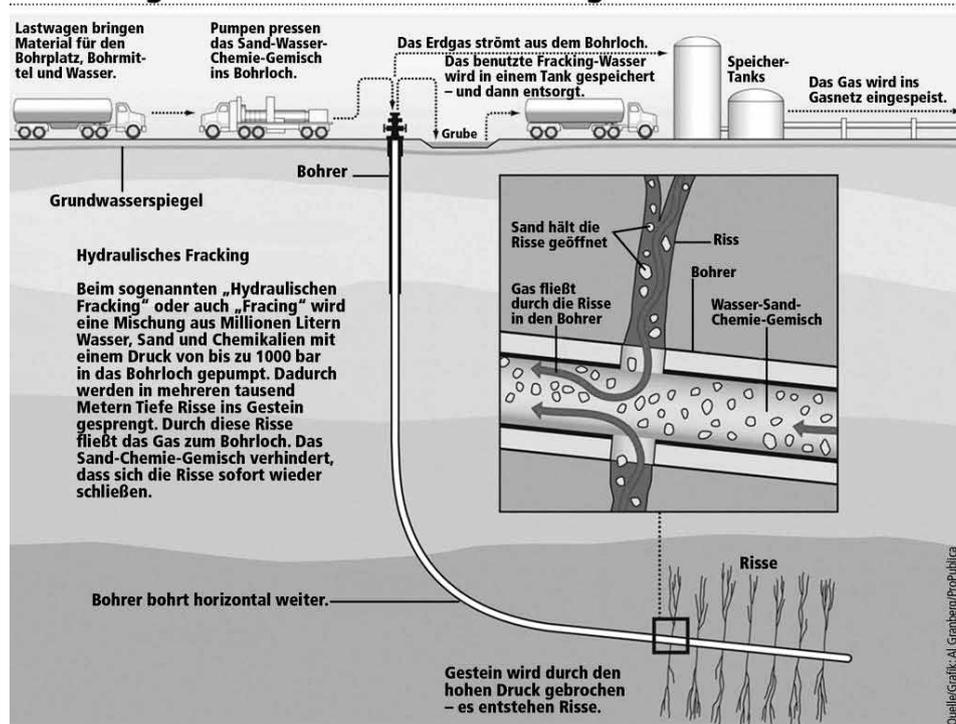
Es gibt von Greenpeace eine Broschüre mit dem Titel: „Energie: Der Plan Deutschland ist erneuerbar!“

Auch wenn die Hafenkapitäne in Hamburg mit einem Augenzwinkern ihrer Kundschaft während einer Hafenrundfahrt schon seit einiger Zeit erzählen, dass Greenpeace inzwischen die größte Reederei der Welt geworden ist, weil sie die meisten Schlauchbote besitzt, hat die genannte Broschüre dagegen einen sehr hohen Wahrheitsgehalt, ohne Augenzwinkern!

Sie beginnt mit einer Vision 1, in der die nationale Abfolge der Energieumstellung etwas visionär beschrieben wird, ohne aber, aus meiner Sicht, die Realität außer Acht zu lassen und endet mit einer Vision 2, die einen globalen Ausblick zu Thema Energie aufzeigt. Das Ergebnis lautet schließlich, dass die Energie nicht mehr der Grund für Kriege sein wird, wie es bisher auf unserem Globus leider oft der Fall war.

Zwischen diesen beiden Visionen wird dann die Machbarkeit der Energieumstellung in Deutschland nicht sehr detailliert, (lässt sich in solch einer Publikation wohl auch kaum machen, sonst würde es ein sehr dicker Wälzer werden, der kaum gelesen wird!) aber dennoch gut und mit Hinweisen auf Kostenentwicklungen und Auswirkungen für den Arbeitsmarkt in vier Phasen dargestellt.

Förderung von unkonventionellem Erdgas



Die Phase 1 ist für die Jahre 2011 bis 2015 vorgesehen und soll den Atomausstieg beinhalten.

Die Phase 2, von 2016 bis 2030, würde dann das Ende der großen Kohlekraftwerke bedeuten.

In der Phase 3, von 2016 bis 2030, würde dann der komplette Kohleausstieg zu realisieren sein.

In der Phase 4, von 2041 bis 2050, müsste der Ausstieg aus dem Erdgas und die komplette Stromversorgung aus Erneuerbaren Energien erfolgen.

Ein zugegeben ehrgeiziges aber aus heutiger Sicht machbares Vorhaben mit vielen guten Auswirkungen für die Umwelt, die Energiesicherheit und letztendlich sinkenden Kosten für die Stromerzeugung und ebenfalls sinkenden Heizkosten.

Wie gesagt, dieses Werk ist nicht von den Gebrütern Grimm, Andersen oder einem der anderen bekannten Märchenerzähler erdacht oder aufgeschrieben, sondern von Greenpeace im vorigen Jahr veröffentlicht worden, jedenfalls diesen Bearbeitungsstand hat das mir vorliegende Heft.

Als ich bei der Phase 4 mit dem Gasausstieg angelangt war, ist mir dann noch etwas in den Sinn gekommen, worüber u. a. in Deutschland derzeit ziemlich kontrovers diskutiert wird, nämlich das sogenannte „Fracking“. Es handelt sich hierbei nicht um den neuesten Schrei der Herrenmode, sondern um eine sehr umstrittene Methode der Erdgasgewinnung.

Bisher war mir nicht bewusst, in welches Wespennest ich da gestochen habe. Gerüchteweise hatte ich zwar schon davon gehört, dass in einigen Gegenden unseres

Planetens (auch in den USA) aus dem Wasserhahn sprudelndes Nass durchaus brennbar sein könne. Nachdem ich mich jetzt etwas näher damit befasst habe, muss ich leider einsehen, dass so etwas z. B. beim Fracking durchaus möglich ist, und dass noch viele andere Gefährdungen für Trinkwasser und Umwelt von dieser Art der Erdgasförderung ausgehen können.

Für meine Recherche standen mir folgende Quellen zur Verfügung:

- die aktuellen Unterlagen zum Hydraulik Fracturing von Wikipedia, der freien Enzyklopädie aus dem Internet,
- die Stellungnahme des UBA (Umweltbundesamt) mit dem Titel „Einschätzung der Schiefergasförderung in Deutschland, Stand Dezember 2011,

- die Druckversion - Umstrittene Gasförderung: Neue Studie gibt Entwarnung für Fracking

- von SPIEGEL ONLINE vom 19. Februar 2012 und -die Arbeitshilfe des Instituts für Kirche und Gesellschaft der Evangelischen Kirche von Westfalen

„Unkonventionelle Erdgasförderung“, Stand der Informationen von September 2012.

Wobei die letzte Quelle am verständlichsten die Probleme darstellt, da sie auch für Laien auf diesem Gebiet (zu denen ich mich auch zähle) verständlich geschrieben ist.

Da beide Begriffe in diesem Taborartikel schon vorgekommen sind, hier nochmals die Erklärung, dass „Fracking“ eine Kurzform von „hydraulic fracturing“ ist und übersetzt etwa Zerbrechen mit Wasserdruck bedeutet. Mit diesem Verfahren kann man auf unkonventionelle Art und Weise Erdgas fördern. Erdgas ist, wie viele unserer anderen Energieressourcen auch, vor Millionen von Jahren aus organischer Materie entstanden. Wie das Erdöl wurde es in Gesteinsporen eingeschlossen. Der Mensch erschließt diese Öl- und Gasvorkommen kommerziell für seine Zwecke. Inzwischen gehen die Vorräte langsam zur Neige bzw. die Förderung wird immer komplizierter und teurer, weil man an diese Rohstoffe im Erdinnern nicht mehr so leicht herankommt.

Das Erdgas tritt als sogenanntes Begleitgas, ein Beiprodukt bei der Erdölförderung oder auch im Steinkohlebergbau als sogenanntes Flözgas auf. Gemeint ist hier das Methan (CH₄), im Untertage-Bergbau schon oft weltweit die Ursache für verheerende Unglücke mit meist vielen Toten. Dieses Gas ist auch ein richtiger Klimakiller, dessen Beitrag zur Erderwärmung 25mal größer als der von Kohlendioxid (CO₂) ist. Erdgas kann aber auch solitär auftreten, d. h. Kohle oder Öl müssen nicht zwangsläufig vorhanden sein. Die Speichergesteine der klassischen Erdgaslagerstätten sind porös, wodurch das Entweichen des Gases leicht möglich ist. Die Durchlässigkeit des Gesteins für das Erdgas wird durch die sogenannte Permeabilität definiert. Ist diese Permeabilität groß, so reichen wenige Bohrungen in einem Erdgasfeld aus, um das Gas fördern zu können. Durch die Bohrungen erfolgt eine Druckentspannung und das Gas strömt über die Bohrlöcher an die Oberfläche.

Bei einer geringen Permeabilität also sehr dichtem Gestein wird das Fracking angewendet, um auch solche Lagerstätten ausbeuten zu können. Man erhöht dann durch über Bohrungen eingebrachte und unter hohem Druck stehende Flüssigkeiten, meist Wasser mit teilweise sehr problematischen Beimengungen, die Permeabilität des Gesteins, um so eine Förderung zu ermöglichen. Mit diesem Verfahren werden Risse im Gestein erzeugt, d.h. das Gestein wird aufgebrochen. Solche Gasvorkommen können in Schiefer (engl. „shale“) eingeschlossen sein. Dieses Gas bezeichnet man als „Shale Gas“. Schiefergas soll u. a. in NRW gefördert werden. Auch in anderen Ge-



steinen ist Erdgas in größeren Mengen eingeschlossen. Das können z. B. verschiedene Tone und Schieferarten sein. Man spricht dann von dicht eingeschlossenem Gas, sogenanntem „Tight Gas“. Dieses Tight Gas wurde in Niedersachsen bereits gefördert. Zwischen den beiden Gastypen gibt es keine exakte Grenze, d. h. der Übergang ist fließend. Die größten Reserven für die Gasförderung in Deutschland vermutet man beim Schiefergas. Mehrere Unternehmen haben sich in NRW Erschließungsrechte für eine Fläche gesichert, die der halben Landesfläche entspricht.

Auch das sogenannte Flözgas wird bei der aktuellen Kontroverse um das Fracking in die Diskussion mit einbezogen. Es gibt nämlich auch Unternehmen, die diese Vorkommen erschließen wollen. Derzeit weiß man aber noch nicht, ob man hierzu das Fracking benötigen wird.

Erschöpfend lässt sich dieses Thema heute nicht behandeln, deshalb möchte ich hier nur auf offene Fragen des Umweltbundesamtes hinweisen, die diese Behörde (Stand von 2011) zur Schiefergasgewinnung hinsichtlich der Risiken für den Wasserhaushalt hat und die noch auf einen sehr hohen Klärungsbedarf hinweisen. Dazu folgende Stichpunkte:

Wasserentnahme, Wasserbedarf

-Welche Wassermengen werden benötigt (Prognosen für den flächenhaften Einsatz)?

-Welche Auswirkungen hat die Entnahme auf die Grundwassermenge?

Einsatz chemischer Additive (Zusätze)

-Welche Auswirkungen des Chemikalieneinsatzes bestehen für Süßwasser führende Grundwasserleiter (Erdschichten) sowie Heil- und natürliche Mineralwässer?

-Welche Auswirkungen kann der Chemikalieneinsatz auf sonstige Grundwasservorkommen haben?

-Wie ist die Zusammensetzung der Fracturing Fluide (der über die Bohrung eingepressten Flüssigkeit zum Aufbrechen des Gesteins). Bestehen Substitutionsmöglichkeiten durch weniger gefährliche Stoffe?

-Welche Faktoren beeinflussen die Wahrscheinlichkeit einer Grundwasserverunreinigung?

-Welche Menge an Chemikalien verbleibt in der Lagerstätte?

- Welche Langzeitwirkungen haben die in der Lagerstätte/Bohrung verbliebenen Chemikalien?

Für heute genug! Im nächsten Taborboten eine Fortsetzung dieses Themas.

Herzliche Frühlingsgrüße und:

FROHE PFINGSTEN

Ihr Otmar Matthes

Spiel und Spaß für Kinder

TEDDY UND FREDDY



CARLSEN VERLAG -
REINBECK BEI HAMBURG



»Ich habe Hunger. Wir brauchen was zu essen«, sagt Freddy. »Such du drüben am Waldrand, ich suche hier.« Teddy sieht zwei Eichhörnchen im Baum. »Schenkt mir doch ein paar Nüsse«, bittet er. Aber die Eichhörnchen antworten: »Die brauchen wir selbst, für den Winter.«

In diesem Augenblick hört er Freddy rufen: »Teddy, komm schnell! Ich hab was!«



»Auf fein! Äpfel! Ich steig auf deinen Rücken!« sagt Teddy. Er stellt sich auf die Fußspitzen und reckt sich nach den Äpfeln. Da sieht er hinter der Mauer ein Haus. »Freddy, wir sind bei den Menschen«, sagt er. »Ich sehe ein Haus.«

Erst essen sie sich satt, dann gehen sie zum Ende der Mauer. Auf der Wiese vor dem Haus liegen zwei dicke Baumstämme. »Hurra, eine Wippe!« ruft Teddy. »Komm, wir probieren sie mal aus.« Nach einer Weile sagt Freddy: »So, jetzt laufen wir zu dem Haus.« Und er rennt los. Teddy geht langsam hinterher; an der Gartenhecke bleibt er stehen.



Freddy kommt zum Haus. Er sieht eine offene Tür. »Guten Tag, Mensch«, sagt er zu dem, der in der Tür sitzt. Er bekommt keine Antwort. Enttäuscht ruft er Teddy zu: »Das hätten wir uns sparen können. Mit Menschen ist nicht viel los. Sie sehen aus wie wir und sagen keinen Ton. Komm, wir gehen wieder nach Hause.« Und das tun sie denn auch.



Ende

Armer Ritter



Du brauchst: 4 Scheiben Weißbrot, 1 Tasse



Milch, 4 EEL Puderzucker, 2 Eier,
2 EL Öl



Du nimmst zwei tiefe Teller. In den einen

füllst du Milch  und verrührst 

sie mit dem Puderzucker. In den anderen

  werden die Eier verschlagen.

Die Brotscheiben schneidest  du einmal

durch   und tauchst sie so lange in

 Milch, bis sie vollgesogen sind 

Dann wendest  du sie in der Eiermasse.

Das Brot wird in dem heißen Öl von beiden

Seiten goldbraun gebacken. 



Erich Fried
J. W. von Goethe

06.05.1921 Wien
28.08.1749 Frankfurt

22.11.1988 London
22.03.1832 Weimar

Folgen Sie mir bitte in eine mittelalterliche Studierstube, in die nach einem erfrischenden Spaziergang ein ruhe- und rastlos wirkender Gelehrter ein immer wieder fast verzweifelnder Philosoph und Theologe zurückgekehrt war. Beeindruckt durch die wieder erwachende Natur will der Magister sich nun erneut seinen Studien zuwenden ... "Wir sehnen uns nach Offenbarung/ Die nirgends würd'ger und schöner brennt / Als in dem neuen Testament! / Mich drängt 's den Grundtext aufzuschlagen. / Mit redlichem Gefühl / Das heilige Original / In mein geliebtes Deutsch zu übertragen."

Ja, das will er. Beim beginnenden Lesen gerät er aber schon ins Grübeln: „Im Anfang war das WORT. / Hier stock ich schon! ... Ich kann das Wort so hoch unmöglich schätzen. / Ich muss es anders übersetzen.“, murmelt er so vor sich hin.

Nun, Sie haben gewiss schon längst bemerkt, dass wir Goethes Dr. Faustus einen Besuch abstatten (Faust I / Studierzimmer). Also, Goethe lässt Faust grübeln, sinnieren und fast an seinen Übersetzungsversuchen scheitern. Sollte er schreiben: „Am Anfang war der SINN“, oder gar: „Am Anfang war die Kraft“? Goethe hat sich entschieden, und wir lauschen den Worten des Magisters Faust: „Mir hilft der Geist! / Auf einmal seh' ich Rat / und schreibe getrost: Im Anfang war die TAT!“

Wort, Sinn, Kraft oder doch Wort? Lieber Leser, wir sind bei unserer lyrischen Thematik – dem Wort! Oder besser bzw. korrekter formuliert, dem LOGOS. So betitelt der in Österreich geborene, jahrzehntelang in London lebende und in Deutschland als Hauptvertreter der politischen Lyrik (besonders während der Nachkriegszeit) geltende Schriftsteller, Erich Fried, seine Worte über Worte. Das kleine Gebilde „Logos“, ein frühes Gedicht, ist knapp, streng und eigentlich schmucklos. Der Lyriker benutzt nur zwei ‚Requisiten‘ (aus einer längst vergangenen Zeit), die das Schlüsselwort ‚Wort‘, welches in jeder Strophe auftritt, begleiten. Er greift mit seinem Wortspiel, so könnte man sagen, direkt das Leben an. Um es vielleicht neu zu begreifen? Die Sprache ist im wahrsten Sinne sein Erkenntnisorgan. Uns bietet Fried Lautübereinstimmungen, Lautähnlichkeiten, aber auch Vieldeutigkeiten an, die oft irritieren. Ich glaube, er nimmt eigentlich das Wort beim Wort – der Dichter lässt sozusagen die Sprache denken.

Logos

Das Wort ist mein Schwert
und das Wort beschwert mich

Das Wort ist mein Schild
und das Wort schilt mich

Das Wort ist fest
und das Wort ist lose

Das Wort ist mein Fest
und das Wort ist mein Los

Erich Fried

Worte sind der Seele Bild

Worte sind der Seele Bild, -
Nicht ein Bild! Sie sind ein Schatten!
Sagen herbe, deuten mild,
Was wir haben, was wir hatten. -

Was wir hatten – wo ist's hin?
Was ist's denn, was wir haben?
Nun, wir sprechen! Rasch im Fliehn
Haschen wir des Lebens Gaben.

J. W. v. Goethe

Gibt es Denken ohne Sprache, ohne das Formulieren von Wörtern? Gibt es Sprache ohne zu denken? Bilden denken und sprechen eine Einheit? Was vermag ein Wort als kleinste lautliche selbständige Äußerung im System der Sprache alles zu leisten? Auf alle Fälle dient die Sprache der Erkenntnisgewinnung und vor allem auch dem ‚Sich-erinnern-Können‘.

Im Alten Testament wird parabelhaft von einem Volk, welches mit einem riesenhaften Bau das Reich der Wolken erobern wollte, erzählt. Dafür wurde es von Gott mit einem Fluch, dem „babylonischen Sprachengewirr“, belegt. Viele Künstler faszinierte diese Erzählung, und sie schufen Werke, welche uns auch heute noch in Erstaunen setzen. Ich denke dabei besonders an ein Bild von Pieter Brueghel d. Ä.; er ließ sein ‚Protzmonument‘ bedrohlich glühen und dunkle Wolken kündeten das bevorstehende Strafgericht an.

Sprachforscher gehen heute davon aus, dass die Menschheit vor etwa 160 000 Jahren mit dem Sprechen begann. Von den ca. 500 000 entstandenen

Sprachen existieren zur Zeit noch 6000. Davon werden jedoch nur 20 in den modernen Ländern genutzt (die restlichen werden von den Ureinwohnern gesprochen). Und wann sind die Schriftzeichen entstanden? Nun, sie sind ganz jung! Vor erst ca. 5000 Jahren (fast zeitgleich mit der ‚Erfindung‘ der ägyptischen Hieroglyphen) wurde bei den Sumerern aus der bisherigen Bilderschrift die Keilschrift; die Symbole wurden zu stilisierten Strichen, die wie Keile aussehen.

Sprache, ob nun mündlich oder schriftlich, ist also eine menschliche Fähigkeit und dient neben der Erkenntnisgewinnung vor allem als Kommunikationsmittel – so wird in den Lehrbüchern definiert. Sie ist jedoch weit mehr als nur ein Spiegel, der die Welt reflektiert. Aber kann sie auch unser ‚In-der-Welt-Sein‘ verständlich machen? Martin Heidegger formulierte in ‚Sein und Zeit‘ (1927): „Die Anwesenheit des Seins in der Sprache offenbart sich vor allem im Sprechen der Dichtung“. Eine interessante Äußerung – mit großer Aussage.

Frieds Worte, Goethes Worte ... sprechen sie uns an, sagen sie uns etwas? Vielleicht sollten wir uns auch einfach nur an Dichtung erfreuen ... etwas empfinden ...? Mit oder ohne Sprache – wie auch immer(?!).

Viele Worte können auch nur „Schall und Rauch“ sein.

Attigirbh Kcalssap

P.S.: • Grundstücksverkehrsgenehmigungszuständigkeitsübertragungsverordnung – kein verspäteter Aprilscherz, ein amtlich erlaubtes Wort.

• Reliefpfeiler ... auch interessant, nicht wahr? (besonders, wenn man es rückwärts liest)

Palmen - Apotheke



Schlesische Str. 37
10997 Berlin
Tel.: 030 - 612 39 46
Fax.: 030 - 61 62 39 14

Fisch - Schmidt

Seit 1908 Ihr Lieferant für
*Räucherwaren - Seefische
Marinaden und Salate*

Wrangelstr. 82
Tel.: 612 32 49

Ihre

Fürst Bismark-Apotheke

Ilka Stamp
Wrangelstr. 47
10997 Berlin

Telefon 611 27 903

*physio*team

Krankengymnastik
Hannes Hübbe

Therapie aus Spezialistenhänden.

Für alle orthopädischen
und neurologischen Behandlungen.

Hausbesuche in allen Berliner Bezirken.
Rollstuhlgerechte Praxisräume.

Unser Angebot :

- ↗ Bobath für Kinder und Erwachsene
- ↗ Manuelle Therapie
- ↗ Osteopathie
- ↗ Craniosacrale Therapie
- ↗ Shiatsu, Massagen u.a.

Heckmannufer 4, fon: **030/ 611 21 08**
physio.team@berlin.de

Med. Fußpflege - Handpflege

Hannelore Jacob

Kosmetik

Fußreflexzonenmassage, Hot-Stone Massage
Hausbesuche

Schlesische Str. 10-11 10997 Berlin
Tel.: 030 / 618 18 50 Mobil: 0177 / 251 31 90

Vollreinigung "Schlesisches Tor"

Inhaber Scheffler
Skalitzer Str. 71
10997 Berlin
Tel. 6182126

Laufmaschinen

Kunststopfen

Heissmangeln

Gardinenservice

Wäscheannahme

↗ 611 60 66 ↖

Hallo, Hier ELEKTRO - GROSS

Schnell, billig, pünktlich und genau

Keine Anfahrtskosten in So36

Dieter Gross

Elektrohandels- und Installations GmbH
Heckmannufer 4 10997 Berlin

Meisterbetrieb eingetragen im
Installateurverzeichnis der BEWAG
MITGLIED der ELEKTRO-INNUNG



Tabor

Ev. Kirchengemeinde
10997 Berlin - Taborstr. 17
Tel.: 612 31 29 - Fax: 612 77 76
kuesterei@evtaborgemeinde.de
www.evtaborgemeinde.de

<u>Gottesdienst:</u>	Sonntags 10 Uhr
<u>Meditation:</u>	Dienstags 19 Uhr
<u>Andacht:</u>	Freitags 9 Uhr

<u>Pfarrer Gahlbeck</u>	Tel.: 612 884 14
Sprechzeit: nach Vereinbarung	

<u>Pfarrer Matthias</u>	Tel.: 612 884 15
Sprechzeit: Dienstag 10:00-12:00 u. n. Vereinb.	

<u>Kirchenmusik</u>	Tel.: 612 31 29
Ulrike Brand	

<u>Gemeindebüro:</u>	Frau Jakobi
Tel.: 612 31 29	Fax: 612 77 76
Öffnungszeiten: Montag 9:00-13:00; Mittwoch 16:00-19:00; Do. und Fr. 11:00-13:00	

<u>Kindertagesstätte:</u>	Cuvrystr. 36
Anni Herrmann	Tel.: 695 343 85
Sprechzeit: Mo 14-17 Uhr	Fax: 611 90 66
Öffnungszeiten: Mo-Fr 7:00-17:00 kita@evtaborgemeinde.de	

<u>Kindergruppe der Kita im Gemeindehaus:</u>	
Tel.: 325 391 67	Taborstr. 17
Öffnungszeiten: Mo-Fr 8:00 -17:00	

<u>Obdach-Nachtcafé:</u> Oktober bis April	
Tel.: 612 858 33 Dienstag 21.30 - Mittwoch 8 Uhr	

<u>Bankverbindung:</u>	
Kirchl. Verwaltungsamt Berlin Stadtmitte Ev. Darlehnsgenossenschaft BLZ 210 602 37 Konto-Nr.: 614 741 280 Verwendungszweck „für Tabor KG“	

REWE - Nahkauf
Ihr Kaufmann:
OGUZ
Lebensmittel
Spirituosen
Obst & Gemüse
Kaffee & Weine
Wrangelstr. 75 / Ecke Cuvrystr.
10997 Berlin - Kreuzberg
Tel.: 612 51 87

Lotto - Toto
*Tabakwaren,
Zeitschriften,
Getränke*
Edeltraud Sarfarazi * Wrangelstr. 58
Telefon 612 72 62

Is' die Scheibe eenmal hin, Meyer macht se wieder rin!

Jürgen Meyer
Meisterbetrieb
Glaserei
Glasschleiferei
Graefestraße 12
10967 Berlin

Neu-und Reparaturverglasung
Isolierverglasung
Spiegelanfertigungen jeder Art

030 / 6 93 48 09
Fax 030/6 92 99 17

MEYER
GLASWERKSTÄTTEN